

Budapestre vonatkozó újságcikk

Osztalvozás

910.2



Szerző:

Cím: **Budapesti Spaziergänge**
- Prinzenbesuch -

Forrás:

Neue Polit. Weltzeit.

Jr.

1913. II. 9.

(Hely)

(Idő)

(Köt. v. füz.)

(Oldal)

Hely

Idő

"1913"

Személy

Helyszám

Budapesti Spaziergänge.

— Prinzenbesuch. —

Wenn ich nicht irre, haben ich und Andere den Thema „Budapesti Fremdenverkehr“ einige Male schon die ihm innewohnenden Humore abgemessen, so sehr, daß man sich eines Tages bereits zu schämen begann, von dem Budapesti „Fremden“ zu sprechen und dieser seltene Gast auf das literarische Niveau der Schwiegermutter herabsank, über die man auch längst nicht mehr Witze macht. Dankbarer wird der Fremde erst, wenn er wirklich einmal zu uns kommt und gar, wenn er ein hoher und höchster Herr ist. Da wird er nämlich für die Budapesti Bevölkerung direkt ausgeschrotet, wird ihr in voller Freiheit dressirt vorgeführt, wird ihr als das Wunder gezeigt, das noch nicht „da“ war, als das Wunder, das man von allen Seiten, den großen und den kleinen, blitzlichtscharf beleuchten darf. Eine solche Sensation kam über uns eben in den jüngsten Tagen. Ein Prinz, ein wirklicher Prinz mit großem Gefolge, großem Gepäck und eigenem Salonwagen kam plötzlich, zu unserer nicht geringen Verwunderung, in Budapest an, nicht etwa auf ein Wartestündchen, um Wäsche- und Reiselinie zu wechseln, sondern er blieb und stieg sogar in einem Budapesti Hotel ab. Wie ging das zu? Wie konnte es geschehen, daß ein Hohenzollernspröß die Neigung bekundet, sich ausgerechnet Budapest anzusehen? Höchst einfach. Um das Glück, eines solch hohen Besuches theilhaftig zu werden, mußte es früher ein Unglück geben, und das besorgten in tadelloser Weise die in diesem Punkte stets verlässlichen kön. ung. Staatsbahnen. Anderswo spielen sich die Antezedenzen eines Prinzenbesuches glatter ab, wir aber waren nie für die Schablone, und ist ein Prinz zu kommen nicht willig, so brauchen wir — Fahrordnung und Reglement der Staats-

bahnen, und der hohe Herr ist für mindestens zwei Tage für Budapest gefapert. Anderswo fährt ein Prinz in den Bahnhof ein, bei uns in einen Lastzug. Anderswo gibt es, wenn ein Prinz kommt, Raketen und bengalisches Feuer, wir thun's nicht unter brennenden Petroleumfässern, wenn es sich um einen effektvollen Empfang handelt. Anderswo sieht ein Prinz weißgekleidete Jungfrauen am Bahnsteig, bei uns bekommt er unbekleidete Reisende zu Gesicht und hört statt Eljen-Hilferufe. So freilich denkt so ein Prinz manchmal: das ist ein originelles Land, das muß ich mir einmal näher ansehen und verbindet das Gefährliche mit dem Lehrreichen, steigt in Budapest ab und wartet, bis sein Salonwagen wieder in Ordnung gebracht wird. Solches that vor einigen Tagen Prinz Citel Friedrich, des deutschen Kaisers Zweitgeborener, nicht ahnend, welche Sensationen sein Erscheinen bei uns auslösen werde.

Alles ist eitel, hat, wenn ich nicht irre, schon König Salomon gesagt, der so weise war, die Linien der kön. ungar. Staatsbahnen nicht zu berühren und in Folge dessen keine Gelegenheit fand, Budapest zu besuchen, in dem er ziemlich viele Anhänger und Stammmwandre besitzt. Aber so Citel war Alles schon lange nicht wie seit drei Tagen in dieser Hauptstadt, die über solch hohen Besuch nicht zur Ruhe kommen wollte und für nichts Anderes Auge und Ohr zu haben schien, als für den schlanken, schmucken Hohenzollern-Prinzen, der ebenso rasch entschlossen erste Hilfe leistet, wie ins Hauptstädtische Drpheim eilt. Ein ganzes Heer von Reporteren belagerie das neuerbaute Hotel Ritz am Donauquai. Die kaiserliche Hoheit, vom Hause aus zum Sparen erzogen, hatte anfangs einige Skrupel und Zweifel, als sie der prachtvollen Fürstengemächer ansichtig wurde, und frug erst vorsorglich, ob die Preise, die das „Hotel Ritz“ berechnet, nicht etwa an eine Apotheke erinnern. In einem Lande, wo es so viel Unglücksfälle

gibt, ist solche Scheu vor Apotheken begreiflich. Prinz Citel zog sich für kurze Zeit in seine Appartements zurück, Reporter und Publikum aber thaten das direkte Gegenteil. Sie zogen sich nicht im Mindesten zurück, sondern machten sich vielmehr breit, ließen sich im eleganten Hotel sozusagen häuslich nieder. Man belegte die Tische in nächster Nachbarschaft des Prinzen, man saß ihm förmlich auf dem Nacken, man sicherte sich für einen schwarzen Kaffee, für ein Gläschen Liqueur intime Beziehungen zum deutschen Herrscherhause. Wie er sich räuspert und wie er spuckt (zu solcher Thätigkeit gab es mehrfachen Anlaß), Alles wurde ihm abgeguckt. Man folgte ihm auf dem Fuße, spürte ihm auf allen seinen Wegen, den offenen wie den geheimen, nach, machte vor jeder Thüre Halt, horchte vor jedem Spalt und blickte durch jeden Ritx im Ritx. Man benahm sich, mit einem Worte, sehr diskret, und wenig hätte gefehlt und Prinz Citel hätte ein „Alsós“ mitmachen müssen. Eine Schaar von Hofrätchen stand immer in bedenklichster Nähe und störte den Verkehr. Das Eisenbahnunglück des Prinzen nahm fast kein Ende.

Und gar unsere Damen! Jene zumal, die den Schrecken des Donaucorso und seiner Kaffeehäuser bedeuten, wie fielen sie so gar nicht ritzmäßig über die große, schlanke Sensation her und zückten die Loggnons. Alle, alle wollten ihn sehen, den deutschen Prinzen, und die von ihm gesehen sein wollten, waren ihrer auch nicht wenige. Wo noch ein enges Plätzchen in nächster Umgebung des Prinzen Citel frei blieb, ließen sich Damen nieder, den engen Raum mit den respektablen Dimensionen ihrer üppigen Weiblichkeit vollständig füllend, und buhlten um prinzliches Interesse. Man sparte nicht mit verführerischen Blicken, man zeigte ebensolche Dekolletagen, dem fremden Prinzen vollen Einblick in die Schönheiten des Lan-

wieder einmal zeigte sich Deutschland als unbezwingliche Macht. Da blieb freilich nichts Anderes übrig, als noch ein Parfait zu bestellen und solcherart alle innere Gluth zu stillen. Nachdem Riportier sich solchen Luxus nicht leisten können und, wie mir von Danebensitzenden versichert wird, auch keine Seidenstrümpfe zu tragen pflegen, so einigten sie sich auf eine andere Form von Manöver und Attaque. Sie verlegten sich auf die Suite des Prinzen, bestürmten, um etwas zu erfahren, das Bedienungspersonal des Hotels. So lernte Europa die weltbewegendsten Aussprüche des Prinzen Citel Friedrich und seine persönlichen Eigenthümlichkeiten endlich kennen. So erfuhr man, daß der Prinz gern Rühreier frühstückt und als einfacher Mensch das „schmackhafte ungarische Hausbrod“ dem Feingebäck vorzieht, daß die Stadt Budapest, sofern sich das im dichtesten Nebel feststellen läßt, eine sehr schöne ist, und daß er Madame Riz seine volle Befriedigung über den hiesigen Aufenthalt aussprach. Ferner erfuhr man, daß er einen einfachen Winterrock trägt, einen englischen Spazierstock besitzt, mit besonderem Interesse das „Neue Pester Journal“ liest (die Sonntagsnummer ausgenommen)

des gewährend, man schlug, wie zufällig, die Knie übereinander und lüftete das Inognito feinsten Seidenstrümpfe. Weil aber die Absicht ebenso durchsichtig wie der Seidenstrumpf war, geruhte Seine kaiserliche Hoheit nicht seine Ruhe zu verlieren und

und Hunde überhaupt sehr gern hat. Man erfuhr also durchwegs schöne und selbstverständliche Dinge von und über den Prinzen Citel Friedrich, die bei uns natürlich umso sensationeller wirken, als sie es gar nicht sind. Ich glaube, ich könnte hundert Jahre im „Hotel Riz“ wohnen und Keinem würde es einfallen, in Verzückung auszurufen: „Was sagen Sie, der Spaziergänger ißt Rühreier mit Hausbrod!“ Das hat unsereiner vor gegenüber hohen Herrschaften, die so unvorsichtig sind, auf der Heimreise von Bukarest nach Berlin eine Linie der kön. ungar. Staatsbahnen zu benutzen. Jetzt weiß auch Prinz Citel, was er von diesen Linien zu halten hat und die man nur Verbindungslinien heißt, weil auf ihnen meistens ein paar Reisende „verbunden“ werden müssen. Wann hat wieder einmal ein hoher Fremder das Eisenbahnunglück, bei uns abzustei-
gen? . . .